

# echo der arbeit 13

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige · September 1959

13 echo der arbeit
21. SEPTEMBER 1959

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24531 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT:

Unfallobleute tagten in Oberhausen

In ein grünes Paradies des Ruhrgebiets

Unser Werk in feinen Strichen

Neue Erzumschlaganlage dient der Versorgung unseres Werkes

Hinauf in den Wind am stählernen Seil

Karl-Heinz Bendorf und die Überlast

Sprachrohr der Belegschaft

Piepenhein und Wottelbuck

Elegie im Schrott

Hermann Tews ließ sich nicht beirren

ZU UNSEREM TITELBILD: Der Umschlag des auf dem Seewege herangeholten Erzes von den großen Seeschiffen in Rheinschiffe, die es zu den Hüttenwerken im Ruhrgebiet bringen, ist für die westdeutsche Stahlindustrie von großer Bedeutung. Um diesen Umschlag unter kürzestem Zeitaufwand durchführen zu können, wurde unter Beteiligung unseres Werkes im Rotterdamer Waalhafen eine nach modernsten technischen Gesichtspunkten arbeitende Erzumschlaganlage erbaut, die in diesen Wochen in Betrieb genommen wurde.

Über diese Anlage, die nicht zuletzt der Erzversorgung unseres Werkes dient, berichten wir auf den Mittelseiten dieser Ausgabe.

Unser Titelfoto zeigt einen Blick von einer der vier Verladebrücken der Anlage auf ein darunter liegendes Erzschiff, dessen Fracht aus den geöffneten Ladeluken in seewärts festgemachte Rheinkähne umgeschlagen wird.

# Zum Wohle unserer Demokratie

Wir Deutschen sind es nicht gewohnt, daß ein Politiker gelassen und ohne Bitternis von Bord des Staatsschiffes geht, dem er zehn Jahre lang vorgestanden hat. Wenn also Theodor Heuss nach Ablauf seiner Amtszeit in diesen Tagen aus seinem Amt geschieden ist, so verdient sowohl die menschliche als auch die politische Seite dieses Augenblicks auch unsere Beachtung als Werkzeitschrift.

Professor Theodor Heuss hat zehn Jahre das höchste Amt der Bundesrepublik innegehabt. Es waren die ersten zehn Jahre, die schon deshalb bedeutsam waren, weil der erste Träger dieses Amt prägen mußte. In der Art, wie dann in der Tat durch die Persönlichkeit von Theodor Heuss das Amt des Bundespräsidenten geprägt wurde, liegt ein unschätzbarer Gewinn für unsere noch junge Demokratie. Die Verbindung von Takt, Weisheit, hoher Klugheit, Einfachheit und Bescheidenheit, die uns die Gestalt unseres ersten Bundespräsidenten menschlich so liebenswert machte, hat darüber hinaus auch dem Ausland diejenigen Seiten des deutschen Wesens wieder glaubhaft gemacht, die durch den turbulenten Gang unserer jüngsten Geschichte verloren gegangen zu sein schienen. Daran, daß unser Volk heute wieder einen geachteten Platz in der Gemeinschaft der Völker einnimmt, hat nicht zuletzt die zurückhaltende, weise Amtsführung des ersten Bundespräsidenten großen Anteil.

Theodor Heuss hat uns nach zwölf Jahren plumper und satanischer Massenverführung gelehrt, daß wir den Begriff „Vaterland" wieder unbefangener denken dürfen, in einem Sinne, der frei ist von aller patriotischen Pathetik, der die innere Lauterkeit der Republik und ihrer Bürger meint, nicht den Glanz äußerer Machtentfaltung. Der Dank, den wir ihm alle schulden, könnte nicht besser und aufrichtiger erstattet werden als durch tätige und tatkräftige Anteilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, als durch ein lebendiges Bekenntnis zur Demokratie.

Professor Heuss verkörperte den Typ des dem Ausgleich dienenden Bürger-Präsidenten. Er errang aufrichtige Sympathien, die ihm aus allen Schichten des Volkes entgegengebracht wurden. Mehr noch: Theodor Heuss war volkstümlich, ganz aus seiner Persönlichkeit heraus, ohne besonderes Bemühen. Bezeichnungen wie „Papa Heuss" oder „Theodor im Bundestor" unterstreichen dies. Dabei ist es nur schwer vorstellbar, daß der sonore Baß seiner schwäbelnden Stimme nun nicht mehr aus der Villa Hammerschmidt zu den Menschen in Ost und West dringen wird, sei es zum Jahreswechsel oder irgendwelchen aktuellen Gelegenheiten.

Die Rundfunkrede, mit der er sich von seinen „lieben Mitbürgern" verabschiedete, war wie immer schlicht und ohne Pathos. Aber in ihr schwang soviel Weisheit und Herzenswärme, daß wohl kaum einer unter den Millionen Hörern sich der Stimmung dieser Stunde entziehen konnte. Noch im Abschiednehmen blieb Theodor Heuss vorbildlich. Er schied aus seinem Amt ohne den leisesten Versuch, die Verfassung zu ändern, obwohl eine breite Woge der Zustimmung ihn getragen hätte, wenn seine Amtsperiode mit Rücksicht auf seine Person verlängert worden wäre. Die Achtung vor den Institutionen der Demokratie, der Dienst an der Sache — Grundsätze, die wie ein kategorischer Imperativ über seiner ganzen Amtszeit standen — mögen ihn bewogen haben, von sich aus jede verfassungsändernde Amtszeitverlängerung zurückzuweisen. Ihm sei es darauf angekommen, so sagte er in seiner Abschiedsrede, die rechtliche Kontinuität des staatlichen Seins unabhängig von jedem persönlichen Aspekt zu sichern. Weder Flucht aus der Verantwortung noch Ruhebedürfnis habe ihn dazu bewogen, auf solche Pläne nicht einzugehen. Schon vor Jahren habe er formuliert: „Demokratie ist Herrschaftsauftrag auf Frist." Daß auch die Demokratie ohne staatlichen Gehorsamsanspruch, den man vielleicht als „Herrschaft" bezeichnen kann, nicht auskomme, vergaß er nicht zu sagen. Schon durch die Polizei, das Strafrecht, den Schulzwang oder die Steuern komme dies zum Ausdruck.

Theodor Heuss kann für sich in Anspruch nehmen, dem deutschen Volk das Gefühl für Demokratie vermittelt zu haben. Wenngleich er auch als Staatsoberhaupt nicht entscheidender Gestalter der Politik gewesen ist, weil eben die Schöpfer unseres Grundgesetzes dies so gewollt hatten. Dagegen liegen, wie es der Staatsrechtler Professor Dr. Theodor Eschenburg genannt hat, die Aufgaben des Bundespräsidenten nicht im Regieren, sondern im Regulieren, nicht im Befehlen, sondern im Beraten und Behüten. Professor Heuss hat 1949, als er in seiner Antrittsrede seine Ziele im Neuland deutscher Entwicklung absteckte, zum erstenmal öffentlich das ausgesprochen, was er nach seiner Wiederwahl im Jahre 1954 als „ungeschriebenen Sinn" seines Amtes bezeichnete. Er wolle, so sagte er damals, den Deutschen einen Präsidenten vorleben, der ganz und gar Bürger mit den kulturellen Traditionen dieses Bürgertums sei.

Daß Theodor Heuss dieses Ziel verwirklicht hat, daran gibt es keinen Zweifel. Wie dieser verehrungswürdige Mann sein Amt führte, fand Anerkennung wohl beim ganzen Volk. Man denke an seine politisch so bedeutungsvolle Englandreise, als das Gefühl sich einstellte, er müsse stellvertretend für ein verbrecherisches Regime die Last der Sünden unserer Vergangenheit tragen.

Wir denken an Theodor Heuss, der nun in sein Privatleben zurückgekehrt ist, voller Achtung und Dankbarkeit. So wie wir unserem neuen Staatsoberhaupt für sein hohes Amt Glück und Segen wünschen, zur gedeihlichen Entwicklung unserer Demokratie und unser aller Gemeinwohl. S.

Thyssenkrupp Corporate Archives

# Schnappschüsse



Mit diesem Bild stellen wir zwei Mitarbeiter unseres Werkes Gelsenkirchen vor, die zur Elite des deutschen Rudersports gehören. Heinz Eichholz (links) konnte kürzlich bei der Herbstregatta in Witten ein Jubiläum feiern. Er errang — seine Siege in anderen Disziplinen mitgezählt — in einem Vierer seinen 100. Sieg. Am selben Tage fuhr er in einem Achter, in dem auch sein Kollege Karl-Heinz Renneberg (rechts) saß, seinem 101. Sieg entgegen.



Einer der beiden Möllerwagen zum Transport des Erzes für den im Bau befindlichen Hochofen A wurde mit Hilfe eines Spezialkranes der Bundesbahn auf die Verschiebebühne in die Möllerwagengrube gesetzt. Der 60 Tonnen schwere Wagen mußte „in Raten" in die Möllerwagengrube gehoben werden, weil durch die Betonbauten der Erztaschen und bedingt durch den kurzen Ausleger des Spezialkrans für überschwere Lasten die Hubhöhe begrenzt war.




Der Wasserspiegel des Rheins und damit auch der unseres Südhafens Walsum ist in den letzten Wochen so rapide abgesunken, daß bei einem weiteren Anhalten der Trockenheit die gesamte Rheinschiffahrt in Kürze größeren Schwierigkeiten gegenübersteht. Die „Barbara", der Motorschlepper des Südhafens, mußte — wie unser Bild zeigt — schon mit einer kleineren Schraube ausgestattet werden, damit sie noch voll einsatzfähig bleibt.



Der Mann, der sich hinter dieser Schutzhaube verbirgt, ist kein angehender Weltraumfahrer, sondern ein Sandstrahlbläser. Gegenwärtig wird die Hochofenanlage I neu gestrichen, jedoch müssen vorher Schmutz und alte Schutzfarbe mit einem Sandstrahlgebläse sorgfältig und genau entfernt werden.



Neben der „Blauen Brücke" unserer Werkseisenbahn überspannt jetzt diese Brücke der Bundesbahn den Kanal hinter dem Blechwalzwerk. Die Brücke stellt die im Kriege unterbrochene Strecke Oberhausen Wesf-Bottrop-Dorsten-Rheine wieder her, die allerdings früher einen anderen Verlauf gehabt hat.

Thyssen Konzernarchiv



# Unfallobleute tagten in Oberhausen

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Unfallobleute in der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft hatte zum 10. September zu einer Konferenz in unserem Werksgasthaus eingeladen. Die Durchführung der Konferenz in Oberhausen hatte einen ganz besonderen Grund, und zwar sollten auf Wunsch des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft die Unfallobleute mit den Maßnahmen zur Aktivierung des Arbeitsschutzes in unserem Werk bekanntgemacht werden. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Johann Alteruthemeier (Phönix-Rheinrohr AG), eröffnete die Konferenz und begrüßte 120 Unfallobleute aus allen Werken der eisenschaffenden Industrie.

Hauptsicherheitsingenieur Hoppe sprach über „Maßnahmen zur Aktivierung des Arbeitsschutzes beim Hüttenwerk Oberhausen", woran sich eine rege Diskussion anschloß, in der wiederholt zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die Arbeitsschutzmaßnahmen des Hüttenwerks Oberhausen nachahmenswert seien.

Von Seiten der Gewerkschaft kam die Forderung, auch den Arbeitsschutz als eine wichtige gewerkschaftliche Aufgabe anzusehen.

In einem Schreiben an die Werksleitung brachte die Bezirksleitung der IG Metall zum Ausdruck, daß die Tagung der Unfallobleute für die Veranstalter ein voller Erfolg gewesen ist. In diesem Schreiben heißt es wörtlich:

„Es war aber ebenfalls ein sehr großer Erfolg für das Hüttenwerk Oberhausen, welches mit seinen Maßnahmen der Unfallverhütung allgemein als vorbildlich anerkannt wurde. Nach dem brillanten Vortrag des Herrn Hauptsicherheits-Ingenieurs Hoppe — dem wir auch auf diesem Wege unseren kollegialen Dank abstatten wollen — kam einhellig in der zahlreichen Diskussion zum Ausdruck, daß die Bemühungen des Hüttenwerkes Oberhausen anzuerkennen und die Erfolge als völlig gerechtfertigt zu werten sind."

## Leichtsinn kostete das Leben

**Ein junger Arbeiter, der einer mit Entrostungs- und Anstreicherarbeiten in unserem Werk beschäftigten Unternehmerfirma angehörte, bezahlte in diesen Tagen einen Verstoß gegen die Arbeitsschutzbestimmungen mit dem Leben. Der junge Mann, der Sandstrahlarbeiten am Förderband der Dolomitanlage durchzuführen hatte, wollte vermutlich – um von einer Seite des Bandes zur anderen zu kommen – unter dem laufenden Band hindurchkriechen. Dabei geriet er mit seiner Arbeitskleidung zwischen das Transportband und eine Laufrolle, wodurch er auf der Stelle getötet wurde. Wäre der Verunglückte um das Förderband herumgegangen, um auf die andere Seite zu gelangen – nie wäre es zu einem Unfall gekommen. So aber kostete ein vielleicht ersparter Umweg von nicht einmal einer Minute ein Menschenleben.**

**Die Lehre, die aus diesem Unfall zu ziehen ist, sollte sein, daß, trotz aller Ermahnungen und dauernder Appelle an das Sicherheitsbewußtsein, wir doch immer wieder unsere Gesundheit oder gar unser Leben allzu leichtfertig aufs Spiel setzen. Daran sollten wir immer denken: Ein einziger Verstoß gegen die Sicherheitsbestimmungen, und wenn er auch noch so banal erscheint, kann uns bereits im nächsten Moment den Tod bringen.**

UNSER WANDERTIP:

# In ein grünes Paradies des Ruhrgebiets

**Unser Wandertip führt uns heute in den Grüngürtel der Stadt Gelsenkirchen. Um dieses grüne Paradies sind unsere Gelsenkirchener Kollegen wirklich zu beneiden. Von nah und fern kommen die Menschen hierher, um sich ein paar erholsame Stunden zu gönnen. Dieser herrliche Garten Eden wird oft als das schönste zusammenhängende Erholungsgebiet des ganzen Ruhrgebietes bezeichnet. Gepflegte Parkanlagen und natürlicher Wald, Wasser und große Lichtungen wechseln einander ab. Vielleicht machen wir uns auch von Oberhausen aus einmal auf den Weg in die „Löchter Heide", um einigen Kollegen aus Gelsenkirchen zu begegnen — auch wenn wir uns nicht kennen. Ein erholsamer Ausflug würde es auf jeden Fall!**

Der Fußgänger, der wirkliche Genießer der Natur, fährt (Preis der Sonntagsrückfahrkarte von Oberhausen 2,60 DM) bis Buer-Nord. Hier findet er leicht zum Ortskern, zur alten „Freiheit" Buer mit der Kirche St. Urbanus.

Der Motorisierte fährt über Bottrop—Gladbeck (immer geradeaus!).

In der de-la-Chevallerie-Straße (man denkt an den 70er Krieg, an Gravelotte usw.) gehen oder fahren wir links am Amtsgericht Buer vorbei in die „Löchter Heide", einen Walddom, in dem mächtige und prächtige Buchen die tragenden Säulen bilden. Im „Linnefant" verweilen wir sicher gerne bei dem kleinen Kapellchen. Wer Zeit hat, der möge auch einmal etwas nach links schreiten. Er erreicht bald die „Baut", eine wundervolle Illex-(Stechpalmen-)Allee. Dann aber zurück zum Kapellchen. Auf heimeligen Waldwegen kommen wir dann zur Resser Straße. Dort zieht uns bereits der Eingang zum „Stadtwald" an, der sich mit seinen Pavillons, seiner Freilichtbühne, seinem Fischteich, seinem Planschbecken, der Wasserrutschbahn als einzigartiges Erholungsgebiet empfiehlt. Man kann sich beim Durchwandern nicht verirren. Vom Teich aus geht man am lustig plätschernden Wässerlein entlang (an der Freilichtbühne vorbei) bis man am Westende des Stadtwaldes den Hinweis zum Friedhof findet.

Dieser Friedhof ist gärtnerisch ausgestaltet, so daß er einen interessanten und wesentlichen Teil des „Buerschen Grüngürtels" darstellt. Wir finden leicht den Ausgang des Friedhofes an der Cranger Straße, überschreiten sie und befinden uns nun am größten und schönsten Teil des Grüngürtels, den Berger Anlagen. Was gibt es hier nicht alles zu sehen! H. Kusch sagt mit Recht: „Mitten im Herzen der Großstadt Gelsenkirchen gelegen, erfreut die ausgedehnte, herrliche Grünfläche sowohl durch ihre natürliche Ursprünglichkeit als durch ihre künstlerische Gestaltung Auge und Herz eines jeden Wanderers." Man schlängelt sich durch die Anlagen oder pendelt am besten einfach hin und her, kreuz und quer. Dann kommen wir ohne weiteres ins „Berger Boskett", an den Farbengarten, der gerade jetzt Hunderte von Arten von Dahlien zeigt, kommen zum „Quellgarten", von dem aus ein klares Wässerlein den „Märchengrund" durcheilt. Wer besonderes Interesse dafür hat, der mag, den Hinweisen folgend, den Schularbeitsgarten mit Schrebermustergarten aufsuchen. Den langsam abfallenden Wegen nachgehend, kommen wir an den herrlichen „Nymphäenteich" und stehen plötzlich vor Schloß Berge.



**Um Schloß Berge breitet sich eine einzigartige Gartenanlage aus, in der zahlreiche Bänke zum Verweilen einladen. Der Garten wurde um 1700 angelegt und ist, nachdem er zeitweise verwildert und ungepflegt war, nach alten Plänen und Abbildungen wiedererstellt worden. Viele Gärtner sind hier tagein tagaus beschäftigt, um die wunderschönen Grünanlagen zu erhalten und zu pflegen.** ▶

Schloß Berge hat auch für Oberhausener eine geschichtliche Bedeutung. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts gehörte es den Boenen, von denen einer 1770 die Erbtochter des Grafen von Westerholt-Gysenberg heiratete und den Namen seiner Frau annahm. Sein ältester Sohn Maximilian Friedrich hat sich nach seiner Verheiratung mit der Fürstentochter Friederike von Bretzenheim das Schloß Oberhausen als Wohnsitz erbaut.

Aber, nachdem wir uns im Schloßrestaurant etwas „restauriert" haben, weiter! Links (vom Schloß aus) durch ein Tor ins Gartengelände. Wir sehen den Mühlenteich mit Rudergelegenheit, und das Leuchten von Blumen lockt uns in den „französischen Garten" mit einem riesengroßen Blumenbeet, das Wappen derer von Westerholt-Gysenberg darstellend. Alte Steinfiguren, mehrere hundertjährige Taxushochstämme! Nun schließt sich der im englischen Stil angelegte Schloßpark an. Wir verweilen auf den Brückchen und schauen dem Spiel der Karpfen im Wasser zu und lauschen dem erregten Geschnatter der großen und kleinen Enten und bewundern die stolzen Schwäne.

Es geht über die Berger Straße. In der Senke dort erglänzt der 50 Morgen große Wasserspiegel des Berger Sees mit seinen vielen Wassersportgelegenheiten. Unter ihm noch ein im Abbau befindliches Bergwerk! Am Nordufer, bei der Bootsanlagestelle, erwartet uns eine große Spielwiese. Hier kann man übrigens auch im Winter auf einer 3/4 Kilometer langen künstlich vereisten Bahn rodeln. Eine mit Staudenbeeten besetzte Terrasse führt hinauf zum Ehrenmal, von wo man einen großartigen Rundblick ins Ruhrgebiet hat.

Fast erdrückt von all dem Schönen, das wir sahen, suchen wir den Heimweg auf, haben aber sicherlich den Entschluß gefaßt, doch bald einmal wieder hierherzukommen, in ein grünes Paradies des Ruhrgebiets.

thyssenkrupp Corporate Archives



Sein Zeichenbrett hat sich Karl-Heinz Wirth umgeschnallt; auf diese Weise hat er beide Hände für seine Arbeit frei. So wie er hier auf EO II die Hochöfen skizziert, haben ihn viele Mitarbeiter in allen Werksteilen gesehen und dabei bestimmt oft auch einmal einen Blick über seine Schulter geworfen. Die Skizzen, die Wirth in vielen, vielen Wochen draußen hergestellt hat, dienten später bei der Planzeichnung als Grundlage.

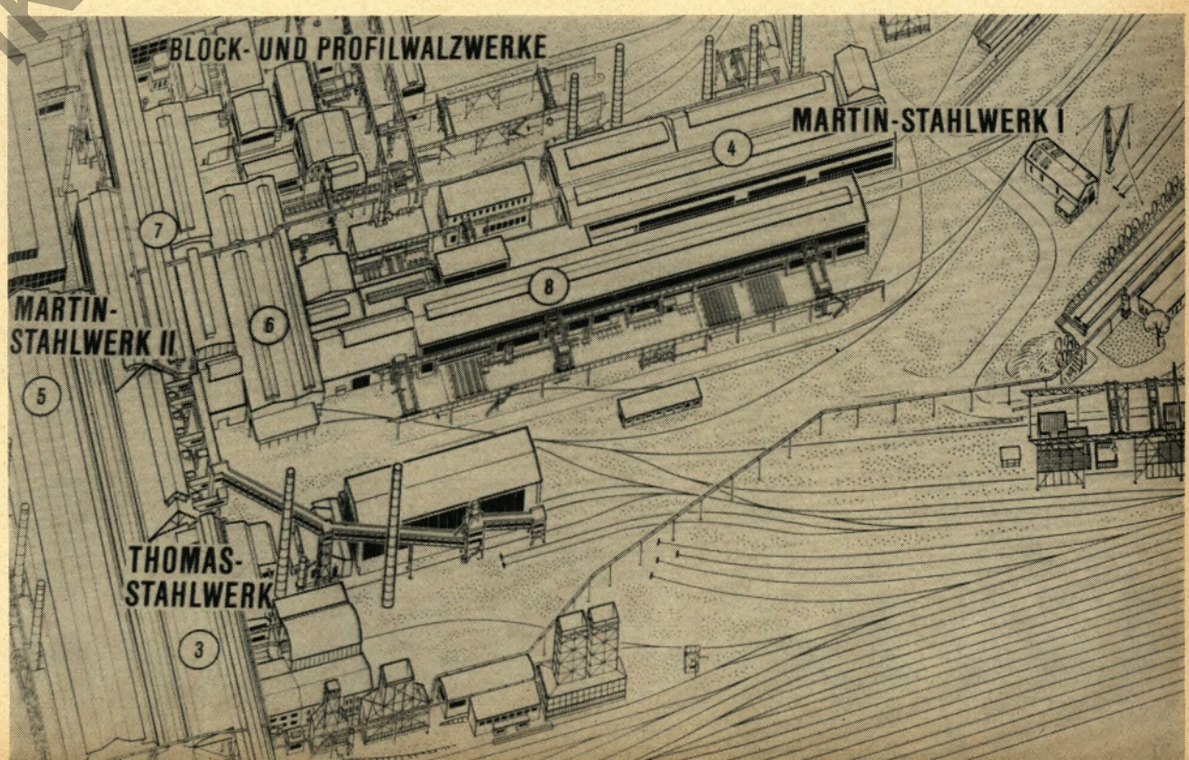


Nachdem die Zeichnung unserer Werksanlagen in Bleistift „stand", mußte sie mit feinen Tuschestrichen neugezeichnet werden. Bei dieser Arbeit war dem Zeichner seine Frau Hildegard eine gute Hilfe. Frau Wirth hat für ihren Mann auch den Lupenständer erdacht und gebaut. Das Gestell trägt die Lupe in einer berechneten Schräglage und Höhe so, daß Wirth nicht allein zu jeder Zeit den richtigen Blickwinkel auf die „knibbelige" Arbeit, sondern auch beide Hände frei hat.



Durch eine große Lupe sehend, überarbeitet Wirth schwierige Partien seiner Vogelschaupläne, wobei eine ruhige Hand und viel Geduld notwendig sind.

Hier ist ein kleiner Ausschnitt aus dem etwa 4 × 2 Meter großen Gesamtplan unseres Werkes verkleinert wiedergegeben. Der Betrachter erkennt jede Einzelheit.




# Unser Werk in feinen Strichen

Viele Kollegen, die vor etwa einem Jahr dem Graphiker Karl-Heinz Wirth mit seinem umgehängten Zeichenbrett in allen Betrieben bei der Arbeit begegnet sind, werden sich damals gefragt haben: Warum muß ein Mann Stunden und Tage zeichnen, was man mit einem Fotoapparat im Bruchteil einer Sekunde aufnehmen kann? Die Antwort auf diese Frage wollen wir heute geben. Es geht bei der Arbeit von Karl-Heinz Wirth darum, einen naturnahen, maßstabgetreuen, plastischen Bildplan von unseren Industrieanlagen aus der Vogelperspektive zu schaffen. Alle typischen Merkmale werden klar herausgearbeitet und unwichtige oder verwirrende Details zurückgedrängt. Also ein künstlerischer Gestaltungsprozeß. Ein Foto hingegen bringt, rein mechanisch, verdeckende und verwirrende Schatten, irritierende Verkürzungen und Verzerrungen und ergibt niemals einen maßstabgetreuen Bildplan.

Auf dieser Seite wollen wir zeigen, wie der Zeichner zu Werke geht. Er benötigt für seine Aufgabe keinen Hubschrauber, wohl aber das seltene Vermögen, das vom Erdboden aus Gesehene in die Sicht von oben umzudenken. Dies geschieht während der viele Tage und Wochen dauernden Wanderung durch das zu zeichnende Gelände.

Alle Einzelheiten werden dabei in einer aus vielen Teilen bestehenden Gesamtskizze festgehalten. Damit erhält er das für seine Vogelschau-Bilder notwendige Grundmaterial. Zuweilen läßt er sich allerdings auch zur Ergänzung technische Zeichnungen geben, besonders dann, wenn es gilt, eine projektierte oder im Bau befindliche Anlage (Hochofen A und Erweiterung des Martinwerks) so in das Kartenwerk einzufügen, als sei sie bereits erstellt.

Die Reinzeichnungen entstehen später zumeist in der Heimatstadt von Karl-Heinz Wirth — in Berlin. Die Anregung, maßstabgerechte Vogelschau-Karten zu zeichnen, erhielt der Berliner Graphiker durch die mittelalterlichen Vogelschau-Bilder, die uns in Form wunderschöner Stiche und Holzschnitte erhalten geblieben sind und die uns einen plastischen und lebendigen Einblick in die Anlage alter Städte bieten.

Seine Arbeit, die allenthalben Bewunderung und Anerkennung findet, hat zum Ziel, durch die außergewöhnliche Darstellungsweise das organische Wunderwerk großer Industrieanlagen dem Betrachter wirklichkeitsnah vor Augen zu führen. Seine Zeichnungen dienen nicht nur dem Planer bei Neuprojektierungen, sondern gestatten auch eine verblüffend schnelle Orientierung von jedem Platz aus, die an Hand von Grundrißkarten nicht so einfach möglich ist. Als eindrucksvoller Wandschmuck wirken die Vogelschau-Bilder besonders dann, wenn sie durch farbliche Gestaltung noch plastischer hervortreten.

thyssenkrupp Corporate Archives

# Neue Erzumschlaganlage dient der Vers



Im Rotterdamer Waalhafen, einem Mündungsarm des Rheins, wurde kürzlich eine neue Erzumschlaganlage ihrer Bestimmung übergeben. Betrieben wird diese Anlage durch die „N. V. Stuwadoors Matschapij Kruwal", einer Gesellschaft, an deren Stammkapital von 4 Mill. Gulden zu gleichen Teilen die zum Krupp-Bereich gehörende Hüttenwerk Rheinhausen AG, die Fried. Krupp Reederei und Brennstoffhandel, die N. V. Malm Handel en Transport Matschapij (eine holländische Tochtergesellschaft der Franz Haniel & Cie. GmbH) sowie unser Werk beteiligt sind. Von der Kruwal-Gesellschaft war in den Erläuterungen, die wir regelmäßig zum Geschäftsbericht für unsere Belegschaft geben, bereits verschiedentlich die Rede.

Auf einer Fläche von 34000 qm ist eine aus vier großen Verladebrücken bestehende Anlage entstanden, die jährlich bis zu 5 Mill. t Erz umschlagen kann. Gebaut wurde die Anlage in den Jahren 1957 bis 1959 mit einem Kostenaufwand von rund 15 Mill. Gulden, also etwa 16,5 Mill. DM.

Zwei der völlig gleich konstruierten Brücken wurden von der zum GHH-Konzern gehörenden MAN, zwei von der Firma Krupp-Ardelt gebaut.

Die Anlage, die die einzige ausländische Erzumschlagsanlage deutscher Hüttenwerke ist, dient in erster Linie der Erzversorgung der beteiligten Werksgruppen. Soweit darüber hinaus Kapazität frei ist, soll auch für andere Unternehmen Erz umgeschlagen werden. Ferner besteht die Möglichkeit, auch seegehende Schiffe zu beladen, was wegen der Vordringlichkeit des Erzumschlages aber voraussichtlich nur in geringem Umfang erfolgen wird. Spezialgreifer können auch Schrott umschlagen.

Jede der vier Verladebrücken hat eine — wie es in der Fachsprache heißt — wasserseitige Ausladung von 48 m, womit die bei waagerechter Stellung einer Brücke frei über dem Wasser bzw. über den Ladeluken der Schiffe schwebende Konstruktion gemeint ist. Dadurch wird möglich, daß selbst bei größeren Frachtern ein Umschlag von Schiff zu Schiff erfolgen kann. Erzschiffe haben nicht selten recht hohe Aufbauten. Wenn nun ein solcher Koloß an den Pier bugsiert wird, werden die Ausleger der Brücken hochgestellt. Dann ragen die Brücken, von der Kaioberkante gerechnet, 70 m in die Höhe und beherrschen weithin sichtbar das Bild des Westteils des Hafens von Rotterdam. Bei Nacht machen Tiefstrahler die Ladestelle taghell, so daß ununterbrochen von den Seeschiffen, die das Erz aus Schweden, Nordafrika, Kanada, Venezuela, Chile oder gar Indien heranholen, in die daneben festgemachten Rheinkähne oder Ladeflöße, die es nach Walsum oder Rheinhausen bringen, umgeschlagen werden kann.

Die beinahe lautlos über die Brücken gleitenden Drehlaufkatzen tragen bei jeder Fahrt, nachdem der Riesengreifer sich in die Ladeluken der Schiffsleiber gesenkt hat, 16 t, das bedeutet für jede Brücke eine Leistung von rund 400 t pro Stunde. Für den auch ansonsten als recht schnell bekannten Rotterdamer Hafen ein neuer Arbeitsrekord.

Bereits 1926 war zwischen GHH und Krupp im Rotterdamer Hafen eine Erzumschlaganlage mit drei Verladebrücken errichtet worden. Diese Anlage wurde im Kriege zerstört. Der beschlagnahmte Firmenmantel war vor einigen Jahren von den beteiligten Firmen zurückerworben worden.

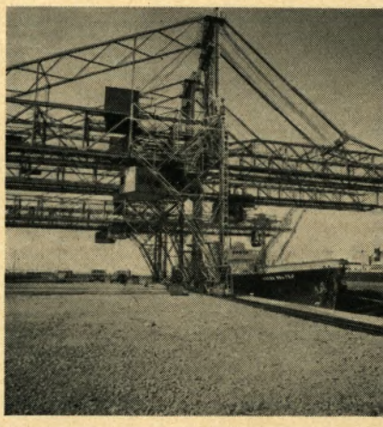
Es ist immer wieder interessant, zuzuschauen, wie der Erzumschlag vor sich geht. Vor einer Stunde erst hat ein aus Narvik kommender Achttausendtonner festgemacht. Und nun packen unablässig die mächtigen Klauen der Greifer in den Bauch des Schiffes. Tonnenweise wird das Erz gepackt, emporgehievt, über Bord gedreht, herabgelassen und in die Laderäume der backbord liegenden Rheinkähne geschüttet.

„Länger als 24 Stunden soll kein Schiff bei uns liegen", ist der Grundsatz der Kruwal-Leute. Schnelligkeit ist zwar auch hier keine Hexerei, sondern wird begründet durch eine gutdurchdachte Organisation, deren Herzstück die Technik, die rationell arbeitende Umschlaganlage ist.

Von Rotterdam nehmen die Kähne Kurs Walsum. So umständlich der Wasserweg auch sein mag, ehe der Schiffer bei Emmerich die Grenze passiert, um sich endlich von der „Barbara" in den Rheinhafen Walsum einschleppen zu lassen — dieser Weg ist noch immer der bequemste. Und vor allem der billigste. Würde man das Erz über Land rollen lassen — die Rechnungen erhielten astronomische Ziffern. Schwerlich auch würde der Transportraum für solche Mengen verfügbar sein.

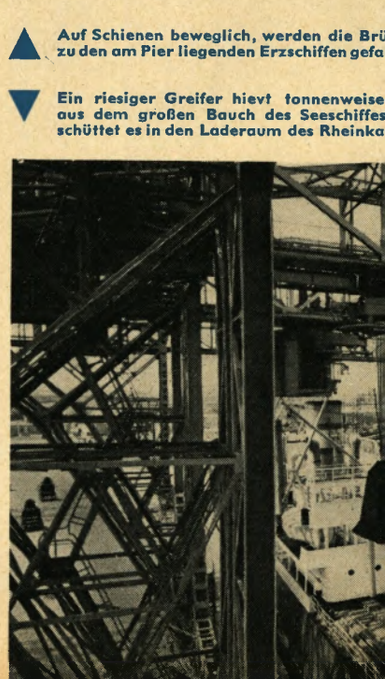
So wird der Rhein, die zum westlichen Ruhrgebiet so verkehrsgünstig liegende Wasserstraße, ausgenutzt. Vier bis fünf Tage dauert in der Regel die Fahrt von der Umschlaganlage im Waalhafen bis nach Walsum.

In letzter Zeit treffen auch wiederholt sogenannte Schubflöße in Walsum ein. Hierbei handelt es sich um Stahlrohrflöße, die aus zehn Ladekästen zusammengesetzt sind. Ein solches Floß, das insgesamt bis zu 5000 Tonnen Erz aufnimmt, wird von einem starken Schubschiff geschoben. In einer unserer nächsten Ausgaben werden wir ausführlicher über diese sogenannte Schubschiffahrt berichten, von der sich Experten eine Rationalisierung des Erz- und Kohleverkehrs auf dem Rhein versprechen.



▲ Auf Schienen beweglich, werden die Brü zu den am Pier liegenden Erzschiffen gefa

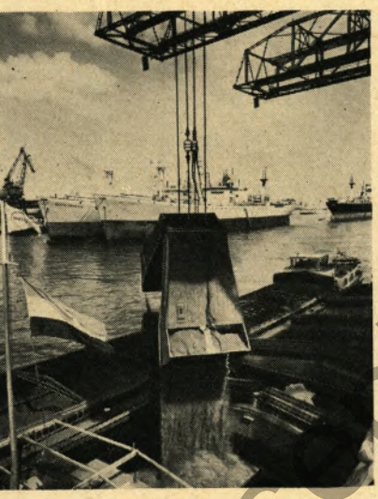
▼ Ein riesiger Greifer hievt tonnenweise aus dem großen Bauch des Seeschiffes schüttet es in den Laderaum des Rheinka



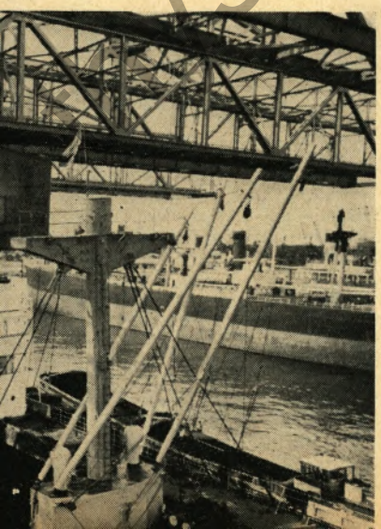
ThyssenKrupp Corporate Archives

# gung unseres Werkes



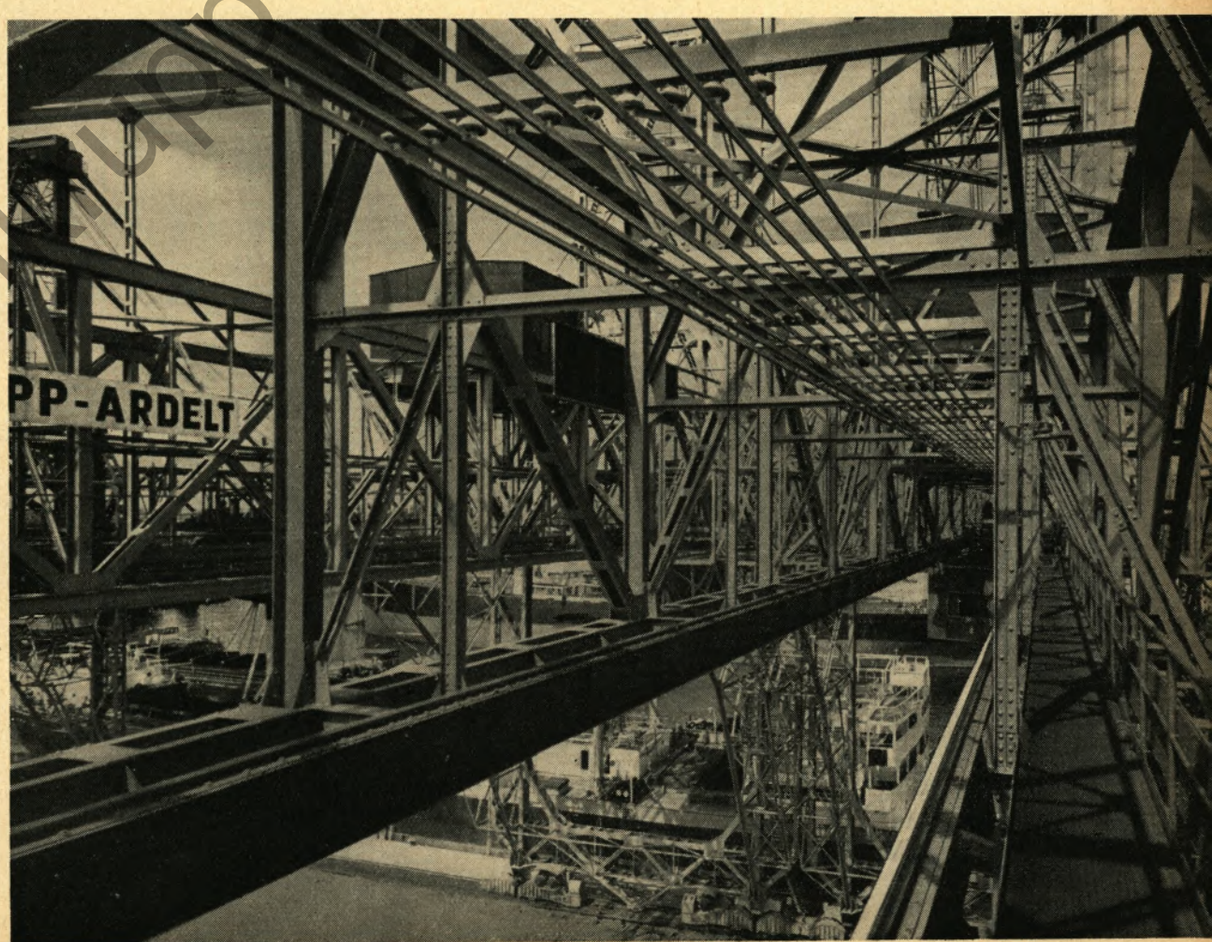


Die wasserseitig ausgefahrene Brücke und ein darunter festgemachtes Erzschiff beim Entladen in backbord liegende Rheinkähne.



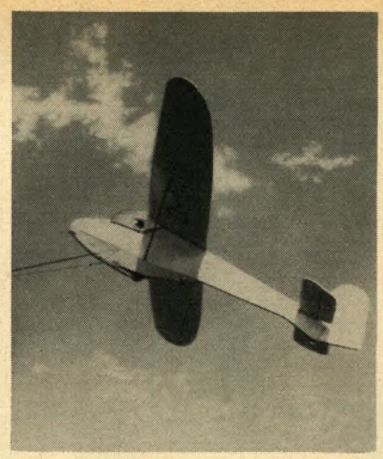
▲ Unser Bild zeigt ein Gesamtpanorama der kürzlich in Betrieb genommenen Kruwal-Umschlaganlage im Rotterdamer Waalhafen. Deutlich sichtbar die vier Verladebrücken. Der Ausleger der zweiten Brücke von links ist hochgestellt und erreicht so eine Höhe von 70 Meter.

▼ Blick durch die Stahlkonstruktion einer der Brücken auf den Pier und ein daranliegendes Erzschiff. Die Brücken haben eine wasserseitige Ausladung von 48 Meter. Die Anlage wurde in zweijähriger Bauzeit zu gleichen Teilen von den Firmen Krupp-Ardelt und MAN errichtet.




Krupp Corporate Archive








# Hinauf in den Wind am stählernen Seil

Fliegen in einer viermotorigen Maschine oder in einem supermodernen Düsen-Clipper ist heute schon fast zu einer Alltäglichkeit geworden. In wenigen Stunden bringen uns Flugzeuge zu jedem beliebigen Punkt der Welt. Aber es gibt auch noch ein Fliegen, das ganz anders ist — ursprünglich und einmalig wie selten etwas — das Segelfliegen. Jeder neue Start, jedes langsame Dahingleiten und jedes Aufsetzen nach geräuschlosem Flug wird immer wieder zu einem einzigartigen Erlebnis.

Wir waren Gäste der Oberhausener Segelflieger, die bei Borken ihre Segler mit einem Drahtseil aus Gelsenkirchen starten. Wir ließen uns mit hinaufziehen in das windige Element, um dann langsam in großen Kreisen zur Erde zurückzukehren. Es war herrlich! Das ist noch ein Sport für Jungens, die ein großartiges Erlebnis weit höher einschätzen als den Lärm der Straße und die — allein hoch über der Welt — den Naturgesetzen gehorchen wollen.

In Borken trafen wir solche Sportler, die uns zur Begrüßung fast die Hand zerdrückten. Wir haben hier Stunden schönster sportlicher Gemeinschaft verlebt, wir wurden aufgenommen und behandelt wie alte Freunde, die man ein halbes Jahr nicht gesehen hat. Wir möchten unser Erlebnis mit den Segelfliegern nicht missen und werden bald wieder nach Borken fahren zum Start in den luftigen Wind! Wer möchte mit?

**Unsere Bilder zeigen, wie ein Segelflugstart vonstatten geht. Die Sportler ziehen den Segler aus der Halle zum Startplatz (links oben), wo er an das Startseil gehängt wird. Das Bild links zeigt die Kanzel, die soeben geschlossen wird. Selbstverständlich sind die Segelflieger in der Kabine angeschnallt. Der eigentliche Start ist rechts oben im Bilde festgehalten. Das Höhenruder des Seglers ist auf Steilflug gestellt, das Seil wird rasend schnell aufgehaspelt und zieht das Flugzeug in die Höhe. Das Bild in der Mitte oben veranschaulicht, wie steil es hinauf in die Wolken geht. Wenn eine bestimmte Höhe erreicht ist, klinkt der Flugzeugführer das Startseil aus und es senkt sich an einem Fallschirm zu Boden. Der „Lepo" (unten) schleppt es anschließend zum Startplatz zurück. „Lepo" heißt rückwärts gelesen Opel. Der Name ist bei Segelfliegern ein Begriff, auch wenn das Auto ein Ford ist.**





# Karl-Heinz Bendorf und die Überlast

**Es ist gewiß jedem Leser unserer Werkzeitschrift an der Aufmachung der vorliegenden Ausgabe ganz besonders die Rückseite aufgefallen. Der Wirkung dieses Plakates, das in abgewandelter Form bald auch in den Betrieben zu sehen sein wird, kann sich kaum einer entziehen. Wer aber annimmt, die Idee stamme von einem erfolgreichen Plakatmaler oder Werbefachmann, wird erstaunt sein, wenn wir ihm den Namen des Urhebers nennen. Es ist einer unserer Mitarbeiter, nämlich Karl-Heinz Bendorf aus dem Dampfkraftwerk.**

**Karl-Heinz Bendorf gehört zu den erst kürzlich im Werksgasthaus neuverpflichteten Unfallvertrauensleuten. Er hat sich die Aufforderung des Arbeitsschutzes, nach allen neuen Möglichkeiten und Wegen der Unfallverhütung zu suchen, sofort zu Herzen genommen. Aber der Weg, den Karl-Heinz Bendorf dabei beschreitet, ist für einen Unfallvertrauensmann ganz außergewöhnlich.**

**Angeregt durch die Plakate, die bei den Einführungsgesprächen der neuen Unfallvertrauensleute gezeigt wurden, erinnerte sich der Elektriker aus dem Dampfkraftwerk seiner Kamera. Ihm war es nämlich aufgefallen, daß die von den Berufsgenossenschaften herausgegebenen Unfallverhütungsplakate verbesserungsbedürftig sind und oft den Betrachter überhaupt nicht ansprechen. Unter den ausgehängten Plakaten fand Bendorf nur ein einziges, von dem seiner Meinung nach eine gewisse psychologische Wirkung ausging.**

**„Das ist nicht der Sinn von Plakaten", sagte er sich, und noch am gleichen Abend setzte sich der passionierte Fotoamateur zu Hause hin und wühlte in seinem Bilderarchiv nach brauchbaren Motiven.**

**Das Foto auf der letzten Seite der vorliegenden Ausgabe zeigt am deutlichsten, welchen Erfolg er dabei hatte. Aber mit diesem Foto allein, das wußte auch Karl-Heinz Bendorf genau, würde man niemanden vor Unvorsichtigkeit und Gleichgültigkeit und damit vor Schaden bewahren können. Es wäre höchstens das Gegenteil der Fall.**

**Wirkung wird dem Bild niemand abstreiten wollen. Aber diese Wirkung auf das Gebiet der Arbeitssicherheit zu verlagern, war die selbstgestellte Aufgabe des Kollegen Bendorf. Ob ihm das gänzlich gelungen ist, muß der Betrachter des Plakates selbst entscheiden. Jedenfalls kann man den Eindruck nicht loswerden, daß etwas zu viel auch am Kranhaken in jedem Falle unratsam ist.**

**Mit diesem Plakat machte sich Karl-Heinz Bendorf auf den Weg zur Abteilung Arbeitsschutz, wo er selbstverständlich mit offenen Armen empfangen worden ist, denn hier spürt man den Mangel an guten und aussagekräftigen Plakaten am allerdeutlichsten. Inzwischen hat Kollege Bendorf noch andere Entwürfe eingereicht, die ebenfalls in den Betrieben ausgehängt werden sollen.**

**Karl-Heinz ist ein leidenschaftlicher Fotojünger, der schon viele Jahre — anfangs mit einer kleinen Box — schönen und nicht alltäglichen Motiven nachjagt. Einige seiner Bilder wurden schon in der Werkzeitschrift veröffentlicht. Im vergangenen Jahr war eine seiner Farbaufnahmen sogar Titelbild von „echo der arbeit". Auch an unserem Fotowettbewerb hat sich der junge Elektriker mit Erfolg beteiligt.**

**Gegenwärtig will er eine Serie über das Land an Emscher und Ruhr zusammenstellen, daraus soll ein Lichtbildervortrag entstehen, den er in seinem nächsten Urlaub in mehreren Orten Kärntens zeigen möchte, damit die Menschen sich einmal einen Begriff vom vielgerühmten und vielgeschmähten Ruhrgebiet machen können. Keine leichte, aber dafür um so dankbarere Aufgabe, die er sich damit gestellt hat.**

**Doch ebenso wie die Kamera und die Entwicklerdose — er entwickelt und vergrößert seine Aufnahmen natürlich selbst — hat Kollege Bendorf immer Zeichenfeder und Plakatpinsel in der Hand gehabt. Es machte ihm Vergnügen, seine Bilder in dicken Alben zu sammeln und die einzelnen Seiten mit lustigen Worten und graphischen Spielereien zu versehen.**

**So brachte er also eine spielerische Vorschule für seine Plakatentwürfe mit, aber eine Spielerei sind sie deshalb nicht. Soviel Witz auch besonders in dem Plakat auf der letzten Seite stecken mag, es geht Karl-Heinz Bendorf dabei um ein sehr ernstes Problem, die Verhütung von Unfällen.**

**Wünschen wir ihm Erfolg!**

thyssenkrupp Corporate Archives

# Sprachrohr der Belegschaft

**Wie wär's mit einem Postscheckkonto?**

In den letzten Ausgaben unserer Werkzeitschrift ist viel die Rede vom bargeldlosen Zahlungsverkehr gewesen. In der Ausgabe Nr. 11 werden als Geldinstitute neben der Sparkasse auch verschiedene andere Banken, z. B. Dresdner Bank usw., genannt. Ich bin der Meinung, daß die Einrichtung eines Postscheckkontos viel günstiger und zweckmäßiger ist. Man erteilt dem Postscheckamt einen Dauerauftrag auf Überweisung einer bestimmten Summe auf das Postsparbuch und kann nach Eingang der grünen Gutschriftanweisung des Postsparkassenamtes bei jeder Poststelle in der Bundesrepublik sein Geld erhalten, z. B. in Oberhausen, Essen, Duisburg, auch nachts oder sonntags. Machen Sie doch bitte die Kollegen auch mit dieser ausgezeichneten Möglichkeit bekannt. Mit diesem Hinweis ist nicht meine Absicht verbunden, den Scheckverkehr der Banken und Sparkassen zu verwerfen.

F. R., Hauptverwaltung

Anm. d. Red.: Wir danken dem Einsender für seine Anregung, die selbstverständlich eingehend geprüft werden soll.

**Zum Thema Wandern**

Die neue Artikelserie „Unser Wandertip" gehört vielleicht nicht unmittelbar zum Inhalt einer Werkzeitschrift, wenn allerdings das Thema „Freizeit — Deine Zeit" einen breiten Raum in der Werkzeitschrift einnimmt, dann gehört das Wandern wohl doch in diesen Rahmen hinein.

Ich nehme immer von mir an, daß ich meine engere Heimat ganz gut kenne. Der erste Wanderartikel „Spaziergang im eigenen Wald" hat mich deshalb neugierig gemacht, ob die Schilderungen des Verfassers, die doch in sehr erfreuliche Einzelheiten gehen, in diesem Umfange stimmen würden. Ich hatte jedenfalls so viele Einzelheiten nicht genau im Kopf.

An einem der vielen schönen Sonnentage, die uns dieser Sommer gebracht hat, habe ich mich mit meinem Söhnchen auf die empfohlene Wanderung gemacht. Nicht nur für den Kleinen, sondern auch für mich selbst war der Spaziergang ein schönes Erlebnis. Das Waldgelände war keineswegs überlaufen; wir trafen nur ganz vereinzelt Spaziergänger, die sich anscheinend das gleiche vorgenommen hatten wie wir: einen erholsamen Vormittag in der freien Natur zu verbringen. Was der Junge an diesem Morgen in dem schönen Wald kennengelernt hat, das rechtfertigt viele solcher Wanderungen: die verschiedensten Baum- und Straucharten, dort einen großen Käfer, da einen Schmetterling und überall den Gesang der Vögel. Der Bach führte soviel Wasser, daß der Kleine sogar darin planschen konnte.

Meine Zweifel, daß die Wanderbeschreibung doch etwas zuviel versprochen haben könnte, wurden auf unserem Spaziergang restlos beseitigt. Und noch eine Feststellung und gleichzeitig wohl auch eine Rechtfertigung der Artikelserie: Viele von uns machen zu wenig von der schönen Möglichkeit Gebrauch, die so nahe der Stadt liegende Natur zu durchstreifen, um dort Ruhe und Erholung zu finden.

K. S., Hauptverwaltung

# Gingst auch Du vorbei?

Böse Buben legen manchmal eine Geldbörse auf den Bürgersteig, um sie dann mittels Bindfaden wegzuziehen, wenn sich das arme Opfer bückt. Ein netter Jungenstreich, wahrscheinlich ohne Folgen. Auch Erwachsene spielen gerne auf diese Art und Weise, nur heißt dann diese Betätigung „Test". Es gibt zweckmäßigen und unzweckmäßigen, wenn nicht gefährlichen Test. Beim zweckmäßigen Test bekommt der Getestete eine Aufgabe gestellt, er zeichnet, schreibt oder wird befragt, vor allen Dingen er weiß, daß er getestet wird. Die andere Art des Testes ist, dem lieben Mitmenschen eine Falle zu stellen. Diese Falle kann ein Stück Eisen sein, groß und durch seine Form nicht ungefährlich, wie das Bild in der Werkzeitung Nr. 10, Seite 118 links oben, zeigt. Auch unter dem Deckmantel „Unfallschutz" ist es unverantwortlich, einen Gefahrenkörper auf der Straße liegen zu lassen, um eine Bilderserie zu schießen und sagen zu können: „50 Arbeiter gingen vorbei, zwei bückten sich."

Ein vorbeifahrender Wagen hätte das Eisenstück wegschleudern können; ich möchte es keinem gönnen, davon getroffen zu werden. Unsere Unfallschutzamateure hätten wohl aus sicherer Entfernung ihr Bildchen geschossen, das wäre die Krönung ihrer Serie geworden. Maßnahmen, die in unserem Werk die Unfallzahlen herabdrücken, werden wohl von allen begrüßt, aber nicht auf Kosten neuer Unfallgefahren. Lieber eine Seite Bildbericht in unserer Werkzeitung weniger und dafür eine Unfallgefahr mehr beseitigt. P. M. H., Hauptverwaltung

Die Reportage in der letzten Werkzeitung zeigt wieder einmal ganz deutlich, wie wenig Rücksicht die Kollegen untereinander auf sich nehmen. Keiner der Vorübergehenden dachte daran, daß schon der Nächste über dieses Schrottstück hätte fallen können. Aber nicht nur auf der Straße von NO nach WO kann ein solches Blech liegen. Auch überall in den Betrieben, an den Arbeitsplätzen der Kollegen liegen diese „Menschenfallen" herum.

Doch den wenigsten Kollegen fällt es ein, das Stück Holz, den Stein, das Drahtseil oder das Schrottstück, das im Wege liegt, beiseite zu räumen. Und daß diese Menschenfallen tatsächlich zu Unfällen führen, sehen wir ja an der hohen Anzahl der Stolperunfälle. Hier ist gleich ein treffendes Beispiel aus der Praxis:

„Auf dem Wege zur Kesselbühne trat B. mit dem rechten Fuß auf ein herumliegendes Winkeleisen, welches ihm beim Hochschnellen gegen das linke Schienbein schlug. B. mußte auf Grund der Verletzung lange Zeit krankfeiern."

Unfälle wie der geschilderte können vermieden werden, wenn jeder mithilft, nach seinen Kräften für Ordnung zu sorgen. Meist ist es doch schon mit einem kurzen Bücken und Aufheben getan, um eine so tückische Gefahr aus dem Wege zu räumen!

Jeder sollte sich vor Augen halten, daß er sich und seine Kollegen vor einem Schaden bewahrt, wenn er ein herumliegendes Stück Holz entfernt oder den Meister unterrichtet, damit dieser für Abhilfe sorgen kann.

Ganz unverständlich ist, daß sogar auch Führungskräfte das auf der Straße zwischen NO und WO liegende Eisenstück übersehen konnten.

E. B., Hauptverwaltung



# PIEPENHEIN UND WOTTELBUCK

**Wottelbuck: „Äh, Langen, datt kuck dir ma an, watte hier allet faliern tuhss."**

**Piepenhein: „Laß mich zufried'n!"**

**Wottelbuck: „Äh, hörsse denn nich, wenn man watt sacht, oder hasse heute deine Jacke wieder auf links rum an?"**

**Piepenhein: „Kerl, du sollz mich in Ruhe lassen! Ich happ heute nich datt passende Frühstück im Magen, datt ich noch pädagogische Vorträge mit anhör'n kann."**

**Wottelbuck: „Datt soll mir doch woll egal sein, wattu im Magen hass, und wennze heute morgen Appelkuchen mit Ölsardinen fadrückt hätts. Du kannz doch nich datt ganze Zeuch, watte faliers, einfach rumliegen lassen!"**

**Piepenhein: „Die paa Krümmels, die fonne Karre gefall'n sind. Da brauch sich ja keiner daran störn!"**

**Wottelbuck: „Paa Krümmels, dattse heute morgen nich noch'n Wellensittich von dir machen, damitte die Krümmels aufpicken tuhss! Loß, Langen, kuck dich ma um. Der Felix liecht dahinten schon auffe Nase!"**

**Piepenhein: „Den happich aber nich falorn."**

**Wottelbuck: „Hein, ich warne dich. Dattis doch keine Sache, woße Spaß dran ham sollz. Der Felix is über so'n Krümmel gestolpert, dene da falorn hass."**

**Piepenhein: „Dann soller gefällichst besser aufpassen, woer hergehn tuht, schließlich hat ja au der Felix Augen in'n Kopp."**

**Wottelbuck: „Du, gleich reichtet aber. Stell dir datt ma vor, wenn jeder datt liegenlassen täte, watter faliert. Dann kämsse ausem Stolpern un ausem Hinfallen nich mehr rauß."**

**Piepenhein: „Un ich kann mich nich um jedet Fitzken kümmern, datt von meine Karre fällt, dann werdich nämlich überhaupts nich fäddich."**

**Wottelbuck: „So datt meinze? Na, wenn datt so is, dann wär datt wohl ma gut, wennze ma selps hinfallen täts. Datt eine kannich dir aber schon sagen, wenn bei deine Länge der Kopp endlich auffe Erde unten ankommt, dann hatter schon über 50 Stundenkilometer drauf, und datt wummst dann ganz anständich. Aber jezz ernsthaft, Langen, hasse dir denn nix dabei gedacht?"**

**Piepenhein: „Mensch, weisse ich bin heute wirklich ganz ausse Fugen. Mir wa datt allet egal!"**

**Wottelbuck: „So dahfse aber nich denken, wenn datt um die Gesundheit von deine Kollegen geht, mein Lieber, sonz kannze ma ganz fiehs reinfallen. Aber nun komman wieder bei Besinnung, heb deine Sachsen auf, entschuldige dich bei dem Felix — so schlimm wa datt ja nich, wie datt aussah — undann brinksse deine Krümmels weck. Wennze in Zukunft no'ma watt faliers, dann seh wennigsstens zu, datta nich dein Fastand bei is!"**

# Röntgen-Reihenuntersuchung in Gelsenkirchen

Am 15. und 16. Oktober 1959 findet im Werk Gelsenkirchen die diesjährige Röntgen-Reihenuntersuchung statt.

Der Kampf gegen die Tuberkulose und den Lungenkrebs wird umso erfolgreicher sein, je früher die Erkrankung erkannt wird und je schneller der Erkrankte einer ärztlichen Behandlung zugeführt werden kann. Die Reihenuntersuchung erfüllt nur dann ihren vollen Zweck, wenn alle Belegschaftsmitglieder, die nicht unter laufender Röntgenkontrolle eines Arztes stehen, daran teilnehmen. Wir appellieren mit großem Ernst an die Werksangehörigen, an der Reihenuntersuchung teilzunehmen.

Es wird jeder dringend gebeten, sich an den vorgesehenen Tagen im Sitzungszimmer im Bunker (Werk III) röntgen zu lassen.

Röntgenplan für männliche Belegschaftsmitglieder:

Donnerstag, 15. Oktober 1959, von 6.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr, und Freitag, 16. Oktober 1959, von 6.00 bis 10.45 Uhr.

Für die weiblichen Belegschaftsangehörigen ist der Termin auf Freitag, 16. Oktober 1959, von 13.30 bis 15.00 Uhr festgelegt worden.

thyssenkrupp Corporate Archives

# Elegie im Schrott

**Wir haben neulich einmal etwas im alten Eisen herumgewühlt, um einige brauchbare Motive für die Kamera zu suchen. Etwas Weltbewegendes haben wir natürlich dabei nicht gefunden, denn wer wirft schon hübsche Fotomotive in den Schrott! Doch haben wir uns nicht entmutigen lassen, sondern Alltäglichkeiten fotografiert und uns einige Gedanken dabei gemacht. Und da uns dabei sofort die lyrische Ader geplatzt ist, sind uns gleich zu den „Fotomodellen" ein paar kleine Verse eingefallen. So ist dann eine „Elegie im Schrott", ein Klagelied im alten Eisen daraus geworden. Wie traurig die Angelegenheit nun auch immer sein mag, unsere Mitarbeiter werden ihre Freude daran haben.**

Das letzte, was erlebt ich habe,
Es war ein fürchterlicher Knall,
Da kam ein rücksichtsloser Knabe
Und brachte blindlings mich zu Fall.
Ich stand schon lange an der Ecke,
Hab' schon viel Unglück abgewehrt,
Doch blieb auch mancher auf der Strecke,
Weil er mein Warnen nicht gehört.
Ich muß mich heute wirklich fragen,
Womit ich solches hab' verdient.
Man müßte trauern, bitter klagen,
Wenn man noch länger drüber sinnt.



Ich hab doch warnend dort gestanden
Bei Sonnenschein und Sternenlicht.
Und heute muß ich hier nun landen
Und tat doch immer meine Pflicht.

*

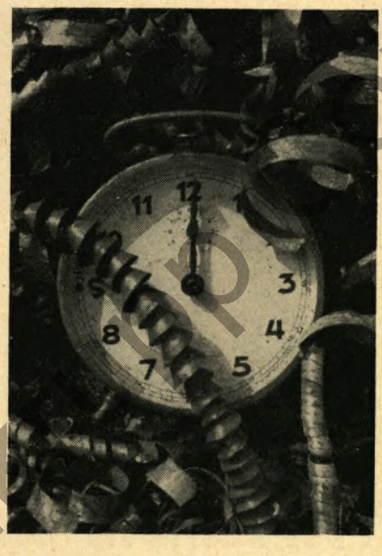
Wir sind gefahren kreuz und quer
Und haben viel gesehn.
Wir kennen Blaubasalt und Teer,
Doch jede Fahrt war schön.
In Essen, Wien und Rimini
Da kennen wir uns aus.
Wir kannten Langeweile nie,
Denn fein war's auch zu Haus.
Dann machte ein Gesetzesblatt
Zu Schrott uns über Nacht,
Und an den vielen Autos hat
Man weiße Schilder angebracht.




Seitdem sind wir nun nichts mehr wert
Und liegen hier umher.
An uns'rer alten Stelle fährt
Ein andrer kreuz und quer.
Für uns ist alles schon vorbei
Wir träumen nur noch so
Vom Meer, von Rom, von Lorelei
Und werden nie mehr froh.

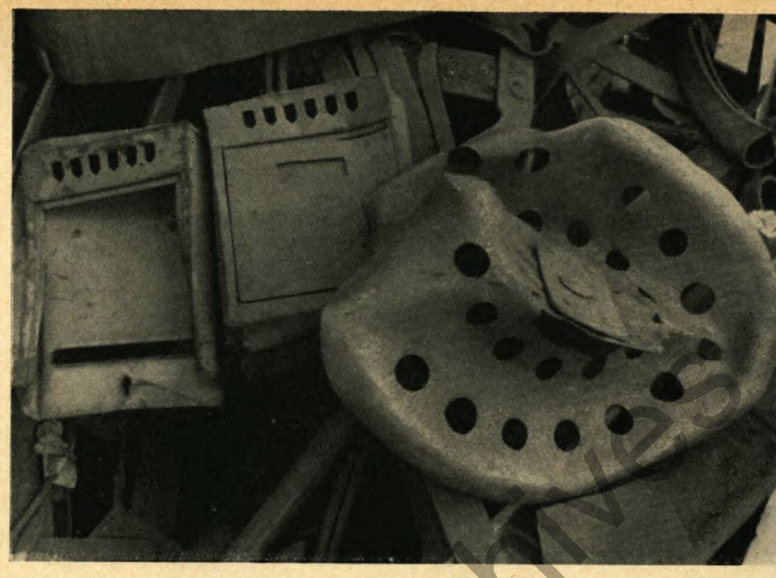
*

Mein Leben lang ging ich genau
Sekunde um Sekunde,
Ich weckte pünktlich Mann und Frau
Zur festgelegten Stunde.
Warum ich heute enden soll,
Das kann ich nicht verstehen.
Mein zwölftes Stündlein schlägt zwar voll,
Doch könnt' ich weitergehen.
Da zog ein HOAG-Mann mich auf,
Tick-tack begann ich wieder,
Erneut begann mein Zeigerlauf,
Auch läuten konnt' ich wieder.
So tick' ich meine Gnadenfrist
Selbst munter vor mich her,
Bis daß auch die zu Ende ist,
Dann rettet mich nichts mehr.

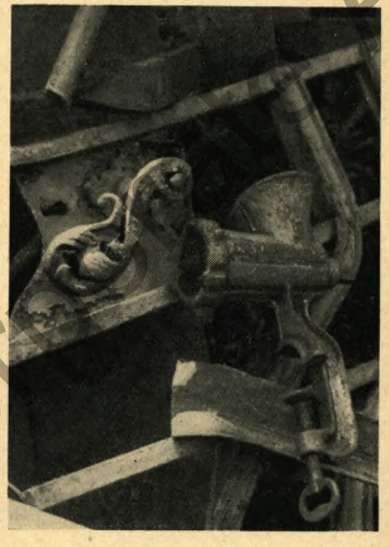


Ihr Schüppen gebt ja furchtbar an,
Wie ihr euch jetzt noch fühlt!
Was habt im Leben ihr getan?





Nichts als im Dreck gewühlt.
Ich glaube, daß von allen hier,
Die auf ihr Stündlein lauern,
Der Abschied fällt am schwersten mir,
Ich kann mich nur bedauern.



Wenn ich bedenk', wie mir gelauscht
In großer weiter Runde,
Die ganze Welt froh und berauscht,
In mancher schönen Stunde!
Sie alle glaubten jedes Wort. [genau
Nahm ich die Wahrheit manchmal nicht
Wohin ich drang an jeden Ort,
Es glaubten doch mir Mann und Frau!
Ein Lautsprecher bin ich, abgesetzt;
Wie konnte es so kommen?
Ich fühle mich zu guter Letzt
Selbst auf die Schüpp' genommen.

*

In einem Korridore
Verwahrten wir die Post
Für Lene und für Lore,
Bis uns befiel der Rost.
Manch zarte Liebesschwüre
Hat man uns anvertraut,
Daß man sie nicht erführe,
Hat man uns so gebaut.
Oft kam in ihrem Petticoat
Die Lore angerauscht.
Beim Lesen wurde sie ganz rot —,
Wir haben nie gelauscht.
Es kamen manche Grüße
Von nahe und von fern.
Und kamen Trauerbriefe,
Die sahen wir nicht gern.
Jetzt hat man uns vergessen,
Verzeiht uns unseren Schmerz,
Es ist so schön gewesen,
Nun bricht uns bald das Herz.
Schweigt still, ihr Blechbehälter,
Es spricht ein alter Sitz,
Der wurde immer älter
Und ist zu nichts mehr nütz.
So geht es uns doch allen,
Wir kommen aus der Mod',
Wenn wir nicht mehr gefallen,
Dann schmeißt man uns zum Schrott!

Ich hab' mich treu und brav gedreht
Und Fleisch in Mett verwandelt.
Ein Knochen, der nicht durch mich geht,
Hat mich so arg verschandelt.
Ruck, knackte meine Kurbel ab,
Dazu mein rechtes Bein.
Der Lumpenkerl zwei Pfennig gab —
So wertlos sollt ich sein?
Könnt' denn ein guter Schlosser nicht
Den Schaden schnell kurieren?
Ich täte weiter meine Pflicht,
Könnt noch manch Schwein haschieren.

*

Ihr Späne und Spiralen,
Ihr schmerzt mich fürchterlich,
Bereitet mir nur Qualen,
Zerkratzt mein Angesicht.
Ich armes Bügeleisen,



Hab keinen Thermostat,
Weshalb die Hausfrau Gneisen
Mich weggeworfen hat.
Sie kaufte zarte Kleider
Aus Nylon und Dralon,
Dafür war ich oft leider
Zu heiß geworden schon.
Dann mußte es doch passieren,
Ihr riß gleich die Geduld.
Ein Loch, war nicht zu reparieren
Und ich bekam die Schuld.
Ach, Eisen, laß das Klagen,
Du hältst dein Los nicht auf.
Man kann dazu nur sagen:
Das ist der Dinge Lauf!

*

So klagen alle vor sich hin
Und zittern vor dem Ende.
Ein jeder hat nur noch im Sinn,
Daß sich sein Schicksal wende.
Doch fragt der Kran nach Schicksal nicht,
Er wählt nicht lange aus.
Was Schrott ist, wandert durch die Gicht . . .
. . . und neuer Stahl wird draus!

Thyssenkrupp Corporate Archives

# Hermann Tews ließ sich nicht beirren!



„Der von Tews gemachte Verbesserungsvorschlag verdient eine besondere Beachtung und Würdigung." Dieser Satz bildet den Schluß der Beurteilung eines Verbesserungsvorschlages von Hermann Tews durch die Leitung der Baubetriebe. Warum — so werden wir uns fragen — wird dem Verbesserungsvorschlag des Kollegen Tews eine so große Bedeutung beigemessen?

Nun, zunächst einmal, weil die Idee an sich es verdient. Zum anderen aber — und hierauf sollten wir gesteigertes Augenmerk richten — weil Hermann Tews von seiner Idee so fest überzeugt war, daß er sich allen Unkenrufen zum Trotz und entgegen allen Widerständen nicht davon abbringen ließ, sie auch zu verwirklichen. Hier ist die Geschichte seines Verbesserungsvorschlages: Die Herdzustellung (damit ist die Ausmauerung mit feuerfestem Material gemeint) an der Ausstoßtür des Drahtofens hat früher zu häufigen und umständlichen Ofenreparaturen geführt, die eine vorherige Abkühlung des Ofens von wenigstens 15 bis 20 Stunden voraussetzten. Dadurch entstanden regelmäßig unangenehme und kostspielige Betriebsunterbrechungen. Infolge des häufigen Auf und Ab der Ofentemperaturen beim Abkühlen und Anheizen wurde auch die Lebensdauer des Ofens ungünstig beeinflußt. Die von seiten des Baubetriebes seit längerer Zeit durchgeführten Versuche brachten nicht den gewünschten Erfolg. Die Haltbarkeit des Herdes ließ sich nicht steigern und betrug nach wie vor 10 bis 14 Tage.

Hermann Tews, der oft sonntags zu Reparaturarbeiten am Drahtofen herangezogen worden ist, zerbrach sich den Kopf darüber, wie man eine dauerhaftere Ausmauerung des Herdes an der Ausstoßtür erzielen könnte. Nach Überlegungen und Versuchen, die er am Drahtofen selbst angestellt hatte, schlug er für die Herdzustellung ein anderes Material vor. Sein Vorschlag wurde aber als indiskutabel zurückgewiesen. So leicht ließ sich Hermann Tews aber nicht ins Bockshorn jagen. Er machte sich nun daran, die Beweise für seine Idee zu erbringen.

Heimlich betrieb er Studien auf eigene Faust, indem er das von ihm vorgeschlagene Material in den Drahtofen legte, um seine Festigkeit zu erproben. Beim ersten Male hatten ihm einige Kollegen einen Streich gespielt und den Stein aus dem Ofen verschwinden lassen. So war der erste Versuch zum Scheitern verurteilt. Den nächsten Stein schob Tews unbeobachtet in den Ofen, und zwar an eine Stelle, wo er nicht so leicht zu entdecken war. Nach längerer Zeit, in der seine Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde, machte Tews die Feststellung, daß „sein" Material entgegen allen bekannten Regeln und Bedingungen eine besonders hohe Haltbarkeit aufwies.

Jetzt entschloß man sich, ein kleines Stück der Herdfläche mit den von Tews vorgeschlagenen Steinen auszulegen. Der Versuch führte zu einem vollen Erfolg. Die von Tews vorgeschlagenen Steine bewiesen eine unerwartete Lebensdauer. Der Ofen brauchte 15 Wochen hindurch nicht neu zugestellt zu werden und hätte wohl noch weitere Wochen gehalten, wenn er nicht sowieso für acht Tage stillgesetzt worden wäre und sich so die günstige Gelegenheit zu einer Generalüberholung ergab. Bei den Ausbesserungsarbeiten stellte sich heraus, daß der Stein nur leicht angegriffen war.

Es ist Tews mit seiner Idee gelungen, viele Kollegen der Baubetriebe von einer äußerst unangenehmen Sonntagsarbeit zu befreien. Hinzu kamen erhebliche Einsparungen an Kosten. Die betrieblichen Gesichtspunkte hat Hermann Tews selbst folgendermaßen zusammengefaßt, als er seinen Vorschlag einreichte:

Durch die neuartige Zustellung des Drahtofens entfallen:

- die vierzehntäglichen Sonntagsreparaturen mit einem Einsatz von wenigstens acht bis zehn Maurern und Handlangern,
- Abkühlen und Anheizen des Ofens,
- die hohen Materialkosten,
- Produktionsbeschränkungen.

Es ist erklärlich, daß ein so kostensparender Vorschlag weite Kreise zieht; denn die Haltbarkeit anderer Öfen ließ ebenso zu wünschen übrig. Inzwischen wird deshalb beim Ausbau ähnlicher Öfen in Oberhausen und Gelsenkirchen nach dem Vorschlag von Tews verfahren. Für seine Idee hat Tews bereits vor etwa einem Jahr eine ansehnliche Prämie entgegengenommen, und nach genauer Feststellung der Kostenersparnis ist ihm kürzlich noch eine erhebliche Nachzahlung gewährt worden.

Durch seine Entschlossenheit und feste Überzeugung hat Hermann Tews seiner guten Idee zum Erfolg verholfen. Wie mancher hätte wohl bei den ersten Anzeichen von Widerstand die Flinte ins Korn geworfen. Hermann Tews hat dem Verbesserungsvorschlagswesen durch sein Verhalten ohne Zweifel einen guten Dienst erwiesen. Hoffentlich findet er viele Nacheiferer!

thyssenkrupp Corporate Archive

# Achtung: Lehrlingseinstellung 1960

**Wir stellen zum 1. April 1960 wiederum Lehrlinge für die nachstehenden Berufe ein:**

## für das Werk Oberhausen

**Maschinenschlosser**
**Betriebsschlosser**
**Stahlbauschlosser**
**Starkstromelektriker**
**Werkstoffprüfer**
**Elektrowickler**
**Dreher**
**Industriekaufmann**
**Krankenkassen-Angestellter**
**Lochkartentabellierer**
**Bürogehilfin**

## für das Werk Gelsenkirchen

**Maschinenschlosser**
**Betriebsschlosser**
**Starkstromelektriker**
**Dreher**

**Industriekaufmann**
**Bürogehilfin**

**Die Einstellung wird von dem Ergebnis einer Aufnahmeprüfung abhängig gemacht. Schriftliche Bewerbungen bitten wir bald, spätestens bis Ende Oktober 1959 mit**

**handgeschriebenem Lebenslauf,**
**Abschrift des Osterzeugnisses (Herbstzeugnis bitte nach Erhalt nachsenden),**
**möglichst einem Lichtbild**

**an folgende Anschrift zu senden:**

**für das Werk Oberhausen** **Abteilung Aus- und Fortbildung, Oberhausen, Essener Straße 66,**
**für das Werk Gelsenkirchen** **Personalabteilung, Verwaltungsgebäude, Gelsenkirchen, König-Wilhelm-Straße**

# Achte stets auf Überlast,

10 t




# freu' Dich, wenn Du keine hast!

thyssenkrupp Corporate Archives